

Territorialdienst

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 35

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648324>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Territorialdienst

Vorbemerkung der Redaktion: Zum ersten Mal rückten und rücken im Jahre 1939 die nach der neuen Militärorganisation frisch aufgestellten Territorialbataillone zu Wiederholungskursen ein. Tiefer denn je greift Militärpflicht und das Bewußtsein, daß der Dienst im Wehrleid eiserne Notwendigkeit ist in alle Schichten des Volkes. Gerade unsere „Territorialen“ sind ja heute gewissermaßen das Volk selbst, handelt es sich doch bei ihnen um Männer vom 36. bis zum 48. Altersjahr. Wenn daher die Redaktion der Berner Woche mit einigen Bildern und Worten dieser ersten Dienstleistung unserer „alten“ Wehrmänner gedenkt, dann tut sie es in Anerkennung der dadurch zum Ausdruck kommenden Bereitschaft des Einzelnen und des ganzen Volkes, alles zu tun, was in unseren Kräften steht zur Wahrung unseres Landes und seiner Unabhängigkeit.

1914—1918: Wir stehen als Rekruten und Soldaten an der Grenze. Tagaus, tagaus nimmt uns der Dienst gefangen. Die 3. Division hat es nicht gut getroffen. Von Kriegsbeginn an, über die Jahreswende 1914/15 bis gegen Ende März steht sie an der Nordgrenze des Landes, um schon im Juni des Jahres 1915 wieder einzurücken. Diesmal geht es zwar in den sonnigen Süden. Aber schon Anfang September stehen die Berner wieder in der zweiten Linie am Jura. Die Hauensteinmanöver beenden erst im Oktober den Ablösungsdienst. 1916, 1917 und zum letzten Male 1918 rückt die Division zu etwa zehn Wochen langer Grenzbesetzung ein. Wenn auch der Soldat weiß, daß der Bestand unseres Landes auf dem Spiele steht, ist die Stimmung nicht immer rosig. Im grausamen Finale des Streikdienstes im November des Jahres 1918 geht auch der Weltkrieg zu Ende. —

1919: Wir stellen aufatmend die Waffe zur Seite. Die Mannen der Grenzbesetzung bestehen alsdann noch den einen oder andern Wiederholungskurs, um sich dann behaglich in den Gedanken der Befreiung von jeglichem Militärdienste zurückzuziehen.

1930: Als Landwehrmänner rücken wir wieder zum Wiederholungskurs ein. Alte Kameraden von Grenzposten, vom ebenso berühmten wie berüchtigten „Totenmarsch“ des Jahres 1917 drücken sich die Hand und als wir am Schluß der Kurse, die teilweise beinahe zum Volksfest geworden waren, auseinander gingen, geschah es in der festen Zuversicht, nur noch zur Waffeninspektion das Wehrleid anzuziehen.

1938: Die neue Militärorganisation hat frische Einheiten geschaffen. Drohend sind die Septembertage an jedem Einzelnen vorbeigegangen: Die Hoffnung auf einen Dauerfrieden in Europa ist endgültig begraben. Werden auch wir „Alten“ noch einmal an die Grenze ziehen müssen, noch einmal Wochen und Monate im Dienste stehen?

Januar 1939: An Stelle der alljährlichen Waffeninspektion nach Jahrgängen ist eine Organisationsinspektion getreten, bei deren Anlaß die neue Einheit geschlossen antritt. Etwas neugierig ist man schon, wen alles die Neueruna zusammengewürfelt hat. Bei der Entlassung stellt der Bataillonskommandant in Aussicht, daß im nächsten Jahr ein Wiederholungskurs stattfinden werde.

Auf dem Welttheater bricht ein Land zusammen und wer es bisher nicht glauben wollte, muß einsehen: es ist bitterer Ernst geworden. Früher als vermutet, rückt das Territorialbataillon 195 zum Wiederholungskurs ein; mit ihm auch gleich Bataillon 170.

Verchwunden sind die Bitterkeit und der Ueberdruß der letzten Kriegsjahre, verschwunden aber auch der Uebermut der Landwehrwiederholungskurse. Wir alle wissen: Es ist dringende Notwendigkeit, daß auch wir älteren Landwehrsoldaten und Randstürmer wieder mit der Waffe umgehen lernen; ja, wir sind vielleicht sogar ein wenig stolz darauf, daß das Land uns noch brauchen kann.

Nach rascher Mobilmachung — viel zu fassen gibt es ja nicht — marschiert das Bataillon in seine Kantonemente in der unmittelbaren Umgebung von Bern. Ein Requisite der Grenzbesetzung erlebt seine Auferstehung: der Waffenrocküberzug, besser bekannt unter dem Namen „Chüechuheler“. Große Marschleistungen allerdings darf man den Mannen nicht zumuten. Es ist trotz eigentlich regnerischem Wetter heiß, die Asphaltstraßen sind hart und das schwere, ungewohnte Schuhwerk drückt, sodaß wir froh sind, schon nach zwei bis drei Stunden unseren Bestimmungsort erreicht zu haben.

Unsere Aufgabe während des eigentlich bloß vier Tage dauernden Kurses ist Schießen: Schießen mit dem Gewehr, Schießen mit dem leichten Maschinengewehr. Wir lernen die furchtbare Wirkung dieser letzteren, neuen Waffe kennen.

Seltam, wie sich da die Zeiten ändern: Noch in den zwar reichlich bemessenen Pausen üben Soldaten und Unteroffiziere am Gewehr. Es ist kein Müßiggang dabei. Sie wollen es kennen lernen, wollen es beherrschen; denn diesen alten Soldaten ist nur zu deutlich bewußt, was sie zu verlieren und was sie zu bewahren haben.

Neu ist auch die Gasmaske. Sympathisch ist sie uns nicht. Aber auch hier: Jeder weiß, daß sie unentbehrlich wäre, wenn der Ernstfall einträte.

Der gesamte Dienstbetrieb ist vielleicht etwas gemütlich. Geschrien wird nicht und doch tut jeder sein Bestes. Zwar sieht man selten einen Soldaten im Lauffschritt dahin oder dorthin eilen. Und dennoch läuft die Maschinerie des Dienstes ohne Reibung. Noch ist die Territorialinfanterie nicht fertig ausgebildet, aber man spürt, es brauchte wohl keine lange Dienstzeit, bis sie ihren Mann voll und ganz stellte.

Im Territorialbataillon 195 stehen fast ausschließlich Stadtberner. Nicht so wie im früheren Auszugsbataillon 28 nach ihrem Gestellungsort, sondern entsprechend dem Wohnsitz. Deshalb finden sich Berner zusammen mit Bündnern, mit St. Gallern, Zürichern, und die eine Kompanie besteht sogar aus lauter Welschschweizern und Tessinern. Alle aber sind Schweizer. Wenn während der Grenzbesetzung oft die Wogen der Sympathie für Deutschland oder Frankreich und England hoch gingen und sogar wohl das Schweizertum überflutet haben — diesmal gibt es keine Meinungsverschiedenheiten mehr.

Ueber den Emmentalerhügeln strahlt die Julisonne, als sich die beiden Bataillone zum Rückmarsch nach Bern besammeln. An einigen hohen Offizieren vorbei wird defiliert, und dann werden die neuen Fahnen, die uns während sechs Tagen Wahrzeichen waren, wieder abgegeben. Noch einmal tönt das Kommando „Achtung — Steht!“ und dann ist der 1. Wiederholungskurs der Territorialen 170 und 195 zu Ende. Wir wissen, er war nicht die letzte Dienstleistung.

Dicht standen die Scharen der Zuschauer, als wir abmarschierten, dicht standen sie bei der Heimkehr. Auf dem Kasernenhof üben Rekruten. Der eine oder andere Soldat der Territorialinfanterie mag wohl bereits einen Sohn unter ihnen haben, und so stehen denn heute gleich zwei Generationen im Wehrleid. Bei allem Widerspruch, den man innerlich gegen Krieg und Kriegshandwerk empfindet, ist es doch beruhigend; denn was kennzeichnete besser das Volk in Waffen, als die Tatsache, daß die Väter bei den Söhnen stehen, wenn es not tut?

Im Laufe noch dieses Jahres werden sämtliche Territorialeinheiten ihren ersten Dienst bestehen. Damit reihen sie sich ein in die schweizerische Armee, auf die unser Land stolz sein darf und auf die es gerade jetzt wie noch nie bauen soll als besten Schutz für sein Bestehen und seine Sicherheit. R.